Lesefutter

E. Taverna

Nichts bleibt wie es war, nicht einmal der Lesestoff im Wartezimmer. Vorbei die Zeiten, als die Patienten auf den Treppenstufen hockten, bevor sie den letzten Ersatzstuhl auf dem grauen Spannteppich, neben der welkende Topfpflanze und dem wackligen Kindertischchen, erkämpften. Da genügte noch das speckige Täfelchen mit der Wartenummer in der Hand, wozu das vollgekritzelte Globibuch und die vergilbten Annabelles vom Vorjahr den passenden Hintergrund abgaben. Nichts blieb übrig, keine klebrigen Legosteine und merkwürdig riechende Teddybären, keine Glasvitrinen mit staubigen Klistierspritzen und Schröpfgläsern, keine Anatomietafeln und belehrenden Schaubilder. Saubere Luft und geruchlose, hell gestylte Funktionalität beherrschen die Szene, mit plätschernden Brunnengarnituren, Lamellenvorhängen und farblich abgestimmter Espressomaschine. Jetzt, wo die Wartezeiten sich verkürzt haben und es sich nicht einmal mehr lohnt ein eigenes Buch mitzubringen, beglückt ein ganzer Kiosk die eilige Kundschaft. Ein Ständer mit Tageszeitungen, politisch korrekt ausgewogen, Hochglanzbroschüren von Bilanz bis Schöner Wohnen, Geo, Merian und Animan, Kunstreportagen und Wochenendmagazine, Lebenshilfen und Modejournale. Das Schaukelpferd wird täglich desinfiziert, die Stühle sind bequem, die sattgrünen Pflanzen allergenfrei und künstlich besonnt. Der Fortschritt im Sprechzimmer hat auch die Vorräume in gefällige Oasen verwandelt, die zum Einkehren und Verweilen verführen.

Sie sind so gediegen, dass neue Bezeichnungen fällig wären, etwa Lesesalon, Erholungsraum oder einfach Sitzungszimmer. Diplome an der Wand wirken aufdringlich. Kompetenz ist selbstverständlich und äussert sich diskreter in einer Sammlung teurer Originallithographien eines regional bekannten Künstlers; was nebenbei die Verbundenheit mit der ansässigen Kundschaft hervorhebt. Die eigene Spezialität steht ja draussen angeschrieben und geht auch aus dem reichhaltigen Broschürenangebot hervor, das von Afterjucken bis Zungenbrennen alles berät, falls es sich um einen Allgemeinpraktiker handelt. Über das Leseverhalten der verwöhnten Klienten sind die Praxismitarbeiterinnen besser informiert als die Herren und Damen in Weiss. Das ländliche Milieu ist konservativer, liest immer noch, was alle schon lange kennen: den Beobachter, den Nebelspalter und die Schweizer Illustrierten, die auch unter Coiffeurhauben zur Hand sind. Einsame Spitzenplätze halten die Witzbücher besetzt, besonders Medizynisches, Karikaturen, die Ärzte und Patienten auf die Schippe nehmen, beliebte Blitzableiter für Spannungen und Ängste. Renner sind aber auch nostalgische Bilderbücher lokaler Ansichtskarten, Jubiläumsbände über Eisenbahnen und Postautos; Trauerbewältigung für die Hinterbliebenen der betonierten Landschaft und des dahinschwindenden Service publique. Schnittmuster und Kochrezepte sind passé, Broschüren von Greenpeace und Amnesty International werden, wie fast alles sozial-grün-kritisch-eingefärbte, oft unberührt wieder abgeräumt. Ganz Angefressene nehmen ihre Lesewahl ins Sprechzimmer mit und lesen dort bis zur unvermeidlichen Störung weiter. Nach Hause wird wenig entführt, nicht einmal die standeseigenen Produkte oder das Heft aus Nottwil. Und wenn, dann Fitness- und Wellnessthemen, wie Schlankheitsdiäten, Alternativ-Natürliches, oder herausgerissene Heftseiten mit Kreuzworträtseln oder Kontaktanzeigen.

Schöne Bilder mit kurzen Texten sind ein sicheres Erfolgsrezept. Eine kleine Bibliothek macht sich zwar gut, wird aber sicher nicht benutzt. Sogar die gebrauchten Taschenbücher zum Gratismitnehmen waren ein Flop. Meist sind es jüngere Frauen, die ihren Stoff dabei haben, Pflichtlektüre für die Schule oder vielseitige Liebesromane.

Beliebter als Lesen ist immer noch das Gespräch unter Ex-Konfirmanden und Vereinsgenossen oder Pensionierten, die sich ausser an Beerdigungen nur in den Praxisräumen begegnen. Wer seine Krankengeschichte nicht schon ausführlich und lautstark im Coupé eines Bahnwagens veröffentlicht hat, kann dies endlich hier nachholen. Lästig ist dabei nur, dass die Wartezeiten auch nicht mehr sind, was sie einmal waren.